Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 118 (1998)

Nachruf: Prof. Dr. Werner Ganz : 1902-1995
Autor: Muraro, Jürg L.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JÜRG L. MURARO

Prof. Dr. Werner Ganz

(1902–1995)

Am 16. Juli 1995 verstarb in Winterthur Prof. Dr. Werner Ganz in seinem 94. Lebensjahr. «Wenn man nach meinem Tode sich gelegentlich an mich erinnern wird, so wird dies nicht in Hinsicht auf meine politische, sondern meine kulturelle Tätigkeit und meine Wirksamkeit als Lehrer geschehen.» Tatsächlich dürfte der Verstorbene, dessen Lehrtätigkeit auf einem ausgewogenen Gleichgewicht zwischen Universität und Gymnasium beruhte, v.a. in der Erinnerung seiner einstigen Schülerinnen und Schüler aller Stufen fortleben. Als wichtigste Früchte für das Winterthurer Kulturleben können wohl die zwei grundlegenden Bände zur Geschichte der Stadt Winterthur sowie die Gründung des Kulturhistorischen Museums Lindengut bezeichnet werden.

Die enge Bindung an Winterthur ergab sich allerdings erst im Laufe der Zeit, denn geboren wurde Werner Ganz am 16. März 1902 im Pfarrhaus an der Bürglistrasse 19 in Zürich-Enge. Er war das jüngste von sieben Kindern, die aus der Ehe von Pfarrer und Dekan Julius Ganz aus Embrach (1854–1928) und Berta Abegg von Zürich (1870–1957) hervorgingen, und erlebte im elterlichen Pfarrhaus eine unbeschwerte Jugendzeit: «Alles war ungetrübt: die Beziehungen zu den Eltern, Geschwistern und Kameraden, dann, abgesehen von viel Spiel und Freude im Pfarrgarten, auf dem Kirchplatz und auf der Bürglistrasse, die Ferien in Obstalden und Ferientage in Embrach», woher sein Vater stammte. 1914–20 besuchte er das Literargymnasium in Zürich, wo ihn der Geschichtsunterricht von Prof. Häne ganz besonders fesselte. So mag es nicht erstaunen, dass er

sich nach der Maturität dem Studium der Geschichte, Kunstgeschichte, Literaturgeschichte und den Historischen Hilfswissenschaften an der Universität Zürich zuwandte. Sein historisches Interesse galt dabei weniger geschichtsphilosophischen Studien, als viel mehr – darin der damals noch vorherrschenden Historischen Schule folgend – der objektiven Erfassung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten und ihrer Einbindung in grössere Zusammenhänge. Sein Geschichtsstudium wurde entschieden gefördert durch die Begegnung mit den Herren Professoren Karl Meyer, Ernst Gagliardi und Friedrich Hegi. Vor allem am Erstgenannten bewunderte er dessen hohes politisches Ethos. Gagliardi erlebte er als Gelehrten, der sich eher zurücknahm, aber ein ernsthafter, enormer Schaffer war. Zum Dritten bestanden familiäre Beziehungen, war doch der Vater von Prof. Hegi ein enger Freund von Dekan Ganz gewesen und dann auch Pate von Werner Ganz geworden. Der Familientradition folgend, trat er während seiner Studentenzeit der Zürcher Sektion des Schweizerischen Zofingervereins bei. Er blieb der Zofingia zeit seines Lebens treu und fand hier viele gute Freunde. Deren unbedingtes Bekenntnis zum liberalen demokratischen Vaterland entsprach ganz seiner politischen Grundhaltung.

Schon im Februar 1925 erfolgte im Alter von 23 Jahren der Erwerb des Staatsexamens, d.h. des Fähigkeitsausweises für Mittelschullehrer, im Juni dann das Doktorexamen, gestützt auf die Dissertation «Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Grossmünsterstiftes in Zürich». Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, erlebte Werner Ganz das Studium als Zeit erfreulicher Begegnung mit Dozenten und Studienkollegen, als Zeit positiven Suchens nach Erkenntnissen mit beglückenden Resultaten.

Im Frühling 1925 ordnete ihn die kantonale Erziehungsdirektion überraschend als Hilfslehrer für Geschichte, Deutsch und Latein an die Kantonsschule und Städtische Mädchenschule Winterthur ab, was sich schliesslich als lebenslange Weichenstellung erweisen sollte, auch wenn der ausgeprägte Stadtzürcher anfänglich behauptete, das Schönste an Winterthur sei der Schnellzug nach Zürich. Das erst 1919 verstaatlichte Winterthurer Gymnasium im Gebäude des heutigen Museums Oskar Reinhart am Stadtgarten zehrte damals noch weitgehend von seinen städtischen Traditionen. Von den persönlichen Spannungen im Lehrerkollegium der von Rektor Walter

Werner Ganz (1902–1995),
Aufnahme um 1982 (Stadtbibliothek Winterthur)

Hünerwadel und Prorektor Rudolf Hunziker geführten Schule spürte der sich mit ganzer Kraft der neuen Aufgabe widmende Junglehrer nicht allzu viel, traten sie doch weniger in Erscheinung als später in den 1930er Jahren, weil sie keinen politischen, sondern persönlichen Charakter hatten und zudem zwei Lehrerzimmer bestanden, in die sich die «Parteien» zwanglos teilen konnten. Es ist wohl kennzeichnend, dass der Neuling anfänglich gar nicht merkte, dass es mehr als ein Lehrerzimmer gab! 1928 erfolgte die Wahl zum Hauptlehrer für Geschichte, Deutsch und Latein. Werner Ganz unterrichtete bis ins Sommersemester 1969 – zuletzt an der Kantonsschule Im Lee, die früher die gesamte Winterthurer Kantonsschule beherbergt hatte. Viele Generationen von Schülerinnen und Schülern hat er in all den Jahren an die Geschichte herangeführt und manche auch für sie begeistert. Sein Unterricht wurde stets wieder durch politische Aktualität befruchtet und führte beispielhaft zu einem tieferen Verständnis der Gegenwart. In seinen Auffassungen war er entschieden, in seinen Darlegungen systematisch und klar, und seine Lektionen lebten stets auch von der ihm eigenen nüchternen, aber kraftvollen Rhetorik. Im Vordergrund seiner Ausführungen standen die grossen, prägenden Entwicklungslinien der Geschichte, das Aufzeigen von Wirkungen, Zusammenhängen und Bedingtheiten.

1936 heiratete er die Winterthurerin Heidi Herter, geb. 1915. Aus dieser glücklichen Ehe gingen zwei Töchter und ein Sohn hervor, und vom «Schnellzug nach Zürich» war nicht mehr die Rede!

1940 wurde seine Habilitationsschrift «Französisch-eidgenössische Bündnisverhandlungen 1725–1733» vollendet und angenommen, verbunden mit der Venia legendi für Schweizergeschichte. Im Sommer 1941 folgte die Antrittsvorlesung über Philipp Anton von Segesser – damals etwas kühn, an einer liberalen Universität mit einer Arbeit über einen katholisch-konservativen Politiker zu debütieren! Die Folge war ein gefülltes Auditorium maximum mit starker Präsenz der katholischen Geistlichkeit, und anschliessend ein Leitartikel in den «Zürcher Nachrichten», in der die Darstellung Segessers wohlwollend gewürdigt wurde. Der Habilitation lag in keiner Weise die Spekulation zu Grunde, vom Gymnasium nun ganz an die Universität hinüberzuwechseln, sondern vielmehr das Bedürfnis zu vermehrter wissenschaftlicher Arbeit. Der Anfang war nicht

einfach: zeitraubenden Vorbereitungen stand ein anfänglich bescheidenes Auditorium gegenüber, und dies alles ohne jede Entlastung von Seiten der Mittelschule. Doch nahm mit der Zeit nicht nur die Zahl der Zuhörer zu, sondern es folgten auch Lehraufträge, besonders für Schweizerische Verfassungsgeschichte, 1948 verbunden mit der Ernennung zum Titularprofessor. Rund 80 Doktoranden und Lizenzianden wurden so im Laufe der Zeit von ihm betreut. Seine Interessen wandten sich nun immer stärker der Geschichte der Neuzeit, besonders auch der schweizerischen Aussenpolitik und dem 19./20. Jahrhundert zu. Der Einsatz war gross, aber dafür waren auch die Resultate erfreulich. Die Tätigkeit als Dozent bedeutete für ihn eine grosse wissenschaftliche und persönliche Bereicherung, aus der sich eine glückliche Grundstimmung ergab, und so setzte er sein Wirken an der Universität bis 1970 fort.

Entsprechend diesen Interessen zeigt sich die Palette seiner Publikationen. War die Dissertation über die Wirtschaftsgeschichte des Grossmünsterstiftes noch dem Mittelalter verhaftet und dürfen die Errichtung des Archivs der Schützengesellschaft Zürich und die Geschichte der Familie Tobler ebenso als Früchte der Beschäftigung mit den Historischen Hilfswissenschaften betrachtet werden, so kam in späteren Publikationen immer stärker die Vorliebe für die Neuere und Neueste Zeit zum Ausdruck. Zentral war sicher die Publikation der zweibändigen Geschichte der Stadt Winterthur (1961 bzw. 1979 erschienen), doch entstand daneben eine grosse Zahl von weiteren Schriften und Beiträgen, so etwa über die Tätigkeit von Jonas Furrer als erstem Bundespräsidenten (1948), zum Winterthurer Buchhändler Johann Heinrich Steiner [1747–1827] (1938), Familiengeschichtliches zur Familie Hirzel-Rieter (1950), nicht zu vergessen auch die Mitarbeit am Kunstdenkmälerband der Stadt Winterthur.

Seine fachliche und sachliche Kompetenz führte Werner Ganz in diverse kulturelle Institutionen des zürcherischen Staates. So wirkte er von 1935–1971 in der Kantonalen Archivkommission und 1947–1972 in der Denkmalpflegekommission (ursprünglich «Schlosskommission») mit, zuletzt als Präsident der Subkommission für kunst- und kulturgeschichtliche Denkmalpflege und zugleich als Vizepräsident der Gesamtkommission. In diese Zeit fielen die interessanten Diskussionen um die Renovation des Schlosses Greifensee und – neben der Schaffung der Stelle eines kantonalen Denkmalpfle-

gers – die Verankerung dieser Kommission in einer vom Regierungsrat genehmigten Verordnung, die die Denkmalpflegekommission der Heimatschutzkommission gleichstellte. Diese Aufgaben interessierten ihn nicht nur wegen der Möglichkeit zur Vertiefung des kunsthistorischen Wissens, sondern auch wegen des Einblicks in die Art und Weise der Behandlung solcher Geschäfte. 1934–1943 war er ferner als Mitglied der Kirchenpflege Winterthur-Altstadt tätig, und von 1938–1951 – mit wenig Begeisterung – Mitglied der kantonalen Kirchensynode.

Noch vielgestaltiger als auf kantonaler Ebene war die Anteilnahme am politischen und kulturellen Leben der Stadt Winterthur. Schon kurz nach seiner Wahl zum Hauptlehrer trat er der Freisinnigen Partei (damals «Freisinniger Gemeindeverein») bei, war jahrzehntelang Vorstandsmitglied und 1952–1958 deren Präsident. Er sah damals in dieser Partei jene Art von Liberalismus am besten vertreten, den er selber anstrebte: «Bekenntnis zum Staat und zu seiner Verteidigung, Wahrung der persönlichen Freiheit, sofern sie die berechtigten Interessen der Mitmenschen nicht einengt, das heisst Anerkennung einer notwendigen Selbstdisziplin im Interesse des Ganzen und die Übernahme notwendiger Pflichten.» Es entsprach seiner politischen Grundüberzeugung, dass die Geschichte ihre fruchtbarsten Entwicklungen immer dann erlebte, wenn ein möglichst grosser Kreis von Bürgern an der Politik Anteil nahm. Behauptung des Individuums und zugleich seine Einordnung in die Gemeinschaft waren ihm als überzeugtem Liberalen unabdingbare Elemente eines demokratischen Staates. 1942 erfolgte die Wahl in den Grossen Gemeinderat, die seine Erfahrung im Umgang mit Menschen weiter vertiefte und dem er bis 1956 angehörte.

Als langjährigem Vorstandsmitglied des Historisch-antiquarischen Vereins Winterthur, 1938–1957 als Präsidenten, 1956–1976 als Konservator, gelang ihm als wohl wesentlichstes Ziel die Schaffung eines Kulturhistorischen Museums im 1787 erbauten Lindengut, in welchem Stadtentwicklung, Wohnkultur und hervorragende Produkte des Winterthurer Gewerbes dokumentiert wurden. Daneben betreute er auch die Sammlung des Historischen Vereins auf der Mörsburg ob Stadel und jene der Stadt Winterthur im Schloss Hegi. Es war stets sein Ziel, die Resultate der historischen Forschung und die Lokalgeschichte auch in dieser Form einer breiteren Öffentlich-

keit nahe zu bringen, um auf diese Weise das Verständnis für die Gegenwart aus dem Wissen um die eigene Vergangenheit zu fördern.

Bei all diesen Bemühungen mussten auch manche Widerstände, ja Widerwärtigkeiten überwunden oder eben in Kauf genommen werden; nicht immer liefen die Dinge so, wie er es sich erhofft hatte. Einen Ausgleich bildeten die öffentlichen Anerkennungen: so wurde ihm 1961 der Karl-Heinrich-Ernst-Preis zugesprochen, 1964 die Anerkennungsgabe der Stadt Winterthur und 1972 schliesslich eine Ehrengabe des Kantons Zürich. Nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst waren ihm noch mehr als zwei Jahrzehnte einer gesunden Alterszeit vergönnt, während welcher er bis zu seinem Tode die politischen und kulturellen Geschehnisse mit scharfem Verstand verfolgen konnte. Sein rascher Tod im hohen Alter von 93 Jahren war damit das Ende eines im Ganzen sehr glückhaften Lebens.